

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 28 (1938)
Heft: 31

Artikel: Bundesfeier in den Bergen
Autor: Offenburg, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646073>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Chef (mit einem frischen Dreier zurückkehrend): Jää — der Farb nah isch es gwüß wieder der glych Wy — — es isch doch cheibe glunge. (Schenkt ein; beide Herren kosten vorsichtig.)

Kläntschi (schmaßend): Allerdings — genau der glych Wy — aber nume ke Dole!

Chef: Es isch wahrschynlich numen e hälleri Sorte, wones herbers Bouquet het — — — e Fähler i der Lieferig chönnt i mer nämlech nid erklärare. I wirde die Sach natürlech gründlech untersueche. (Sich erhebend.) Also, Herr Kläntschi, — — nüt für unguet — — sobald i der Fähler usegfunde ha, tümer dä Dole no einisch probiere! Also, wiederluege, Herr — eh — Herr Häntschi!

Kläntschi: Guet Nacht, Herr Fintsch! (Zum Hund) Gschein, Regli, mir hei doch wieder Rächt gha, ja, ja! (Ruft.) Fräulein, zahle!

Käthi: E Zweuer Dole — macht achtzg Rappe, bitte.

Kläntschi: Da — es stimmt. Es isch aber ke Dole gsi! (Zum Hund.) Chumm Regli!

Käthi: Das isch jiz neuen es schöns Gsturm gsi wägem e Zweuerli Dole. Aber das mueß i säge: Dä versteiht's! Mindechtens e halbe Liter het er glosse für achtzg Rappe. Wei mer asah usfuehle?

Martha: Mir dörffes allwag scho wage; i gloube nid, wo no öpper chunnt. Es isch doch scho ordeli frisch.

Käthi: Also, los. Tue asangen überall d'Tischüecher zämelege. (Gähnend.) Uh — bin i fuul! Gottlob isch wieder einen übere. Aber weischt: Interessant isch es einewäg. Hie lehrsch d'Lüt kenne — ohni Fygeblatt u ohni Masgge. Es dunkt mi mängisch, so zwüschen Acho u Abfahre tüeg sech d'Charakter-eigenschafta vo de Lüt — die gueten u die schlächte — ganz bsonders dütch uspräge. Die reinschi Menagerie! Aber mache mer Fyrale!

Bundesfeier in den Bergen

Es war vor Jahren an der berühmten Alpenstraße der Albula, da weilte ich während einiger Sommertage in Bergün. Damals wußte man noch nichts von organisierten Bundesfeiern durch die Hotellerie, den Verkehrs- und Fremdenverein, das war ein spontanes Festchen, welches ich miterleben durfte, nichts daran sah gemacht aus. Von den Kuppen und Zinnen glühte das Abendrot, langsam nachteten die Hütten an den Hängen ein, der Biß Aela zog eine Wolkenkappe an und der Duft frischen Heus wehte durch das Tal. Gottes Atem schien über das friedliche Land zu streichen. Braungebratene Menschen saßen auf den Bänklein vor ihren stolzen Engadinerhäusern mit dem schmucken Sgraffitoverputz. Vor den Türen standen die Männer, aus deren wetterharten Gesichtern man die Daten der Geschichte des Grauen Bundes lesen konnte, es waren Nachkommen derer, die bei Truns geschworen hatten, einander Treue zu halten, solange Grund und Grate standen. Die Dorf-gasse herab kamen mit Gebimmel die Geißherden und verschwanden seitwärts in den Ställen. Schon am frühen Nachmittage hatten die Hirtenbuben unten bei Grapp da Sas zwischen den turmhohen Felswänden des Bergünner Steins, verfrüht ihr Knallwerk abgefeuert, so daß der dumpfe Schlag den Graten und Flühen entlang eilte und echte, daß man glauben mußte, es zöge Jürg Jenatsch durch die Talschaften. Die Jugend zog mit Fackeln und Laternchen auf den Dorfplatz, und die Frauen folgten. Stumm blickte der Römerturm auf das sonderliche Gehabe herab, er hatte es schon viele Male erlebt und dann klang es aus frischen Kehlen, die romantischen, schwerblütigen Lieder:

Dei ei miu grepp, quei ei miu crapp
cheu tschentell jeu miu pei,
artau hai jeug vus da miu bab,
sai a negin marschei.

In den Aldern der Jungen pulsste das Blut derer von Calven, der freien Grischunen, die bereit waren, ihr Leben für die Heimat zu lassen, die sogar ihre kargen, steinigen Talschaften lieben, denn sie sangen ja „das ist mein Fels, das ist mein Stein“. So müssen die alten Eidgenossen gewesen sein, dachte ich bei mir selbst, so frei und wacker. Und dann, urplötzlich schauten alle zu den Bergen hinauf, und da flammte es auf, zuerst am Cuolm da Latsch, dann bei Stuls am God da figlia, dann auf dem Chavagl grond, am Muot, am Ruggur dador, am Ruggur dadains, ja sogar die vom Meiensäf hattent ihr eigenes Feuer am Murtel Trid entzündt. Die Glocken begannen zu läuten, erst langsam hallend und schwer und dann beschwingter: ehrfürchtig hörte man das Dröhnen der ehernen Stimmen. Über dem Dorfplatz war Schweigen, als lauschte man der Rede des Ewigen.

Erst als die Feuerzeichen verglommen waren, gingen die Alten zusammen in die braungetäferte Wirtsstube, an deren Wänden noch Stiche aus der Zeit von Bündens Befreiung hingen. Langsam und besonnen tropften die Worte, noch alle waren im Banne der Feuer und des Geläutes; mählich löste ein gutes Glas Wein die Zungen. Aus den Tschoppen tauchten die Pfeifen auf und mit einem großen Hegel hielten sie ihren Rollentabak und begannen gemütlich zu sagen, was sie heute feierten, sie wußten, daß an der Beständigkeit des Landes nur die sennrechten Bürger schuld sein können. Sie wußten wohl, daß drunten in den Städten nicht mehr alles mit graden Dingen zuging, aber Bestand haben konnte die Freiheit nur, weil sie immer wacker und aufrecht gewesen waren, weil sie die Tradition derer von Juvalta, Jenatsch, Planta währten; sie konnten, wenn's Not tat, die „Keulen der Verzweiflung“ schwingen, wie damals, als die Spanier ins Prättigau eingedrungen waren. Der „grawe pund“, der soll dauern solange noch die Berge stehn auf diesem Grunde. Des Rheines Quellen sind bei den freyen Rättern in guten Händen, keine Handbreit Boden gäben sie den Feinden preis, bei den Bündnern haben wir eine treue Hut und diese wackern Leute geben in groben Schuhen und rauhen Hemden einher und wollen nicht zu vornehme Stuben, denn so will's der Schweizergeist:

fry und tapfer
treu und wahr
Eidgenosse immerdar!

Vom Firmament strahlten die Sterne, die Kuppen mit dem ewigen Schnee stachen in das Nachtblau und Friede war über dem Lande.

Peter Offenburg.

Weltwochenschau

Um den Kurs im Bunde.

Seit die Freisinnigen sich gegen die Fortdauer des eidgenössischen Fiskalnotrechtes ausgesprochen haben, gehen hinter den Kulissen allerlei Besprechungen vor sich, und in der Presse streiten sich die Parteien darüber, wer die Niederlage des Projektes im Nationalrat verschuldet habe. Wahr ist, daß keine Fraktion am Ausgang der Abstimmung unschuldig gewesen. Ebenso wahr aber, daß bei einer Annahme in den Räten der Volksentscheid angerufen worden wäre, und daß eine sehr wahrscheinliche Verwerfung die offene Staatskrise bedeutet hätte. Denn weit schärfer als beim Strafgesetz würde die Opposition gegen den „wachsenden Bund“ und seinen „Budgetmoloch“ eingesetzt haben. Alles, was im Welschland glaubt, man könne endlich stillstehen und die wachsenden Zahlen bremsen, alles, was in den inneren Kantonen instinktiv vor den „Schulden“ und den „Schuldenmachern“ Angst hat,